

früher „Der Ostmärker"

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

„Die Scholle" erscheint jeden Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. -- Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Anzeigenpreis: Polen und Danzig die einspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Reklameteil 125 Groschen. Deutschland 10 bzw. 70 Gold-Pfennige.

Nr. 25 Bydgoszcz / Bromberg, 26. Juni 1938

Die Landwirtschaft im Juli.

Nicht nur der Pflug, sondern auch die Aussaat soll der Ernte folgen. Im Gegensatz zur Arbeitsfolge bei dem Getreide wird man nicht sehr viel Zeit auf die sorgfältige Vorbereitung des Ackers verschwenden, sondern mehr auf Schnelligkeit achten. Der Zwischenfruchtbau zur Grünfuttergewinnung muß möglichst ausgiebig eingeschoben werden und gestattet keine lange Atempause. Am günstigsten liegen die Verhältnisse noch bei den zeitig geräumten Feldern von Raps und Rübsen, Wintergerste oder Frühkartoffeln. Sie gestatten jetzt die Aussaat von Mais, Markstammkohl, Sonnenblumen, Gemenge usw. oder Stoppelrüben zur diesjährigen Nutzung.

Man muß sich aber klar darüber sein, daß der Zwischenfruchtbau hohe Ansprüche an den Nährstoffgehalt des Bodens stellt. Vor der Einsaat bzw. dem Pflanzen von Mais, Sonnenblumen und Stammkohl wird man Stalldünger unterschälen. Er bildet jetzt schnell Humus, muß aber durch Mineraldünger ergänzt werden. Der Bedarf beträgt je Hektar etwa 300 Kilogramm Stickstoffdünger (20 Prozent), 250 Kilogramm Phosphorsäuredünger (18 Prozent) und 200 Kilogramm Kalisalz (40 Prozent). Bei Verwendung von Kalksalpeter oder Kalkammoniak sind die Durchschnittsgaben um ein Drittel zu erhöhen. Durch das Drillen wird eine Arbeitsbeschleunigung erzielt, abgesehen von dem zu verpflanzenden Markstammkohl. Man braucht je Hektar etwa 80 Kilogramm Mais bei 50 Zentimeter Reihenabstand, 25 Kilogramm Sonnenblumen bei 25 Zentimeter Reihenabstand oder etwa 50 000 Stammkohlpflanzen bei etwa 30×40 Zentimeter Standweite, bei Drillsaat rund 400 Kilogramm Samen. Unter den Gräsern und Hülsenfrüchten zur Grünfuttergewinnung kommen für die Aussaat jetzt in Frage Wicken-Bohnen-Erbsengemenge, Weidelgras rein oder mit Inkarnatklee, endlich Süßlupinen oder für ganz leichte Böden Seradella, Spörgel und Senf. Die Möglichkeiten sind also ziemlich ausgedehnt, wenn man mit der Arbeit sonst fertig wird. Natürlich wird man sich bald einen Anbau- und Wirtschaftsplan aufstellen und sich dabei nicht allein von den Saatgutpreisen leiten lassen, sondern auch von dem voraussichtlichen Ertrag bei einigermaßen günstigen Wachstumsbedingungen.

An der Spitze steht der Markstammkohl mit rund 800 Kilogramm Roheiweiß je Hektar, dann folgen die Hülsenfruchtgemenge mit rund 500 Kilogramm, Mais, Sonnenblumen, Lupinen, Weidelgras mit Inkarnatklee liefern mehr als 300 Kilogramm, am niedrigsten ist der Ertrag bei Spörgel mit etwa 150 Kilogramm je Hektar. Das zeigt, daß mit Hilfe der Süßlupine, der Seradella, des Maises oder selbst des Spörgels auf leichten Böden immerhin noch beträchtliche Zusatzmengen an Roheiweiß gewonnen werden. Wo Trockenheit zu befürchten ist, verdienen Sonnenblumen, Weidelgras mit Inkarnatklee, Lupinen, Seradella, Senf und Spörgel den Vorzug. Grundsätzlich ist zu beachten, daß jedes Gemenge die Ertragssicherheit erhöht; das gilt ganz besonders für das Bohnen-Wicken-Erbsengemenge, dem man etwas Getreide beigeben kann.

Die Planung des Zwischen- und Zweitfruchtbaues muß natürlich auch die Unterbringung der Ernte im Spätherbst berücksichtigen. Mais und Markstammkohl wird man bis zu Winterbeginn frisch verfüttert, es stehen dann aber auch noch Rübenblätter zur Verfügung. Den vollen Wert erhält der Zwischenfruchtbau erst durch die Anlage von Gärfutterbehältern. Man wird je Hektar bei Hülsenfrucht- und Grasgemengen rund 20 bis 25 Kubikmeter Behältnisraum benötigen, für Mais und Sonnenblumen mindestens 50 Kubikmeter. Nur im Notfall wird man bei einzelnen Grasgemengen zur Gerüsttrocknung greifen, die eine frühere Ernte bei geringerem Ertrag voraussetzt.

Geringere Sorgen verursacht jetzt die Fütterung. Die reichen Bestände an vorjährigen Hackfrüchten gestatten einen Ausgleich für den vorübergehenden Ertragsrückgang auf den Weiden im Hochsommer. Vielfach mußte noch im Frühling Einsäuerung von Kartoffeln erfolgen. Damit sind gleichzeitig erfreuliche Aussichten für die Wiedererhöhung des Schweinebestandes eröffnet.

Dr. E. Feige.

*

Erfolgreiche gemeinschaftliche Maschinenverwendung im Bauernbetrieb.

Die Umstellung im bäuerlichen Betrieb ist verhältnismäßig schwer. Bisher war der Großbetrieb Schrittmacher des Fortschrittes. Doch mit der Anschaffung und Verwendung von Mähmaschinen für Gras und Getreide, von Sämaschinen, Abladevorrichtungen, Schwadenrechen, Heuwendern usw. ist der Kleinbetrieb dem großen gewissermaßen auf dem Fuße gefolgt. Mit der Zugmaschine und den zugehörigen Geräten und Maschinen geht das nicht ohne weiteres. Schlepper mit Anhängewagen, Anbaupflügen, Scheibeneggen, Wiesenwalzen usw. müssen genossenschaftlich oder gemeinsam angeschafft und verwendet werden. In einer Reihe württembergischer Dörfer ist das Problem bereits erfolgreich in Angriff genommen worden, wie Landeshauptabteilungsleiter II Kohler, Stuttgart, in den „Mitteilungen für die Landwirtschaft" (Heft 24/1938) schreibt, und viele sind im Begriff, diesen Beispielen zu folgen. Die Frage, ob die Erwartungen, die in einen solchen gemeinsamen Maschineneinsatz gesetzt wurden, in Erfüllung gegangen sind, kann vorbehaltlos bejaht werden.

In der von Kohler gegründeten Maschinengenossenschaft kommen folgende Gebühren zum Ansatz (die niedrigen Zahlen gelten für Mitglieder der Genossenschaft, die höheren für Nichtmitglieder): Grasmähen je Stunde 2,80 bzw. 3,50 RM, Dungfahren 2,00 bzw. 2,50 RM, Binder 4,00 bzw. 4,50 RM, Dreschen mit Strohpressen 4,50 bzw. 5,00 RM. Die Leistung beim Grasmähen und Binden beträgt je nach Größe der Grundstücke 0,3 bis 0,6 Hektar je Stunde, eingerechnet den Leerlauf von einer Parzelle zur anderen. Auch der starke Arbeitsanfall während und nach der Ernte konnte bewältigt werden. Bemerkenswert ist, daß der Gedanke und die Bereitwilligkeit der gemeinsamen Beschaffung solch arbeitssparender Maschinen sich in Württemberg erstaunlich schnell ausgebreitet hat. Ein schweres Hindernis allerdings bildet die teilweise starke Zersplitterung des Grundbesitzes.

Viehzucht.

Welche Fütterungstechnik ist bei der Schweinemast die beste?

Wie oft soll man täglich füttern? Soll man Korn grob oder fein vermahlen? Erhöht Kochen den Futterwert? Soll man das Futter trocken oder in Suppenform geben? Diese Fragen legen sich die Schweinemäster immer wieder vor, ohne daß der eine oder andere auf Grund seiner Erfahrungen zu einem eindeutigen Urteil gekommen ist. In der „Deutschen Landwirtschaftlichen Tierzucht" (Nr. 25/1938) nimmt nun Hofbesitzer Tycho Tychsen, Toft/Dänemark, zu diesem Fragenkomplex Stellung. Wo man ausschließlich mit Korn und entrahmter Vollmilch füttert, kann man nach Ansicht des Verfassers mit zweimaliger, sonst aber auf jeden Fall mit dreimaliger Fütterung täglich gut auskommen. Eine solche Fütterung wird aber heute so gut wie nicht mehr rentabel sein. Verfüttert man größere Mengen von stark füllenden und leicht verdaulichen Futterstoffen, wie gekochte Kartoffeln und Rüben, dann soll man bis zur Erreichung des Gewichts von 50 bis 60 Kilogramm 4—5mal täglich füttern und nachher 3mal. Es ist von größter Wichtigkeit, daß die täglichen Futterzeiten pünktlich eingehalten werden.

Was die Vermahlung anbetrifft, so soll man Gerste nur mittelfein vermahlen, während bei Mais eine feinere Vermahlung sich lohnt. Als grobe Vermahlung rechnet man, wenn 20 Prozent des Mahlgutes ein Sieb mit 1-Millimeter-Löchern passieren kann, als mittelfein, wenn 50 Prozent, und als fein, wenn 80 Prozent durchgehen. In Schweden hat man ähnliche umfangreiche Versuche durchgeführt. Diese haben ergeben, daß Gerste bei grobem Bruch gegenüber den vollen Körnern eine Wertsteigerung von 5—6 Prozent erfährt, bei grobem Vermahlen 10—12 Prozent und bei feinen. Vermahlen um 15—18 Prozent im Futterwert steigt. Schädlich aber ist ein staubfreies Vermahlen. Im allgemeinen soll man den Schweinen kein gekochtes Futter geben. Eine Ausnahme jedoch machen die Kartoffeln, die man niemals roh verfüttern sollte. Doch bietet es keinen Vorteil, die gekochten Kartoffeln warm zu verfüttern. Wie Versuche in Dänemark und Schweden ergeben haben, ist der Trockenfütterung der Vorzug zu geben. Hierbei stellt man den Schweinen Tränkwasser zur Verfügung, und zwar erst 1½ bis 2 Stunden nach der Fütterung.

Obst- und Gartenbau.

Ein gefährlicher Birnenschädling.

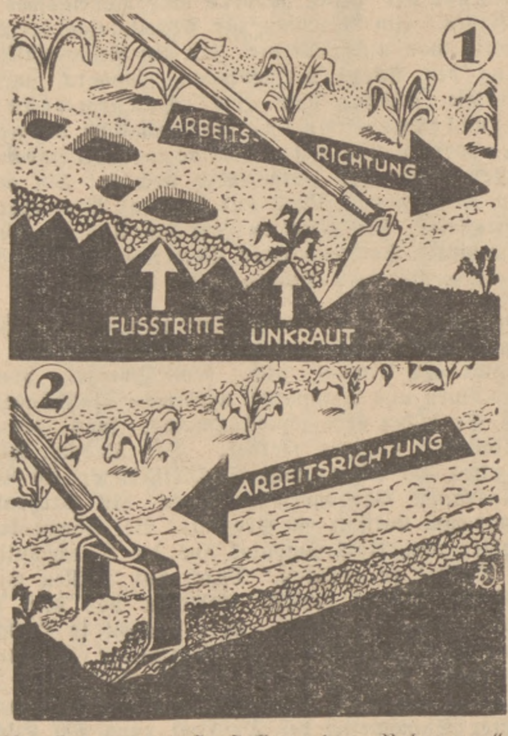
Ein gefährlicher Birnenschädling ist die Birngallenmücke. Der Befall gibt sich schon bald nach der Blüte dadurch zu erkennen, daß man neben den üblichen flaschenförmigen etwas größere, kugelrunde Früchtchen findet. Beim Durchschneiden derselben entdeckt man im Innern rötlichgelbe Tierchen, die Larven der Mücke. Später werden die Früchte schwarz, fallen meist ab und liegen dann oft massenhaft unter den Bäumen. Die Lebensweise des Schädlings ist noch nicht in allen Einzelheiten geklärt. Daher kennt man auch noch keine wirksamen Bekämpfungsmaßnahmen. Die Staatliche Hauptstelle für landwirtschaftlichen Pflanzenschutz (Pflanzenschutzamt), Dresden-A. 16, Stübelallee 2, ist zur Zeit mit Untersuchungen über die Biologie und Bekämpfung der Birngallenmücke beschäftigt und benötigt hierfür größere Mengen befallener Früchte. Wer an seinen Birnbäumen solche bemerkt, wird gebeten, sie (möglichst frisch) der genannten Stelle zuzusenden und so zu einer schnelleren Klärung der wichtigen Frage beizutragen.

*

Ohne Bodenbearbeitung kein Erfolg.

Mit dem Hacken, ja mit der Bodenbearbeitung schlechthin, steht es wie mit der Bewässerung; in den meisten Fällen sind sie ungenügend. Und doch trägt jede Pflegearbeit (zu geeigneter Zeit und in richtiger Form ausgeführt) dazu bei, Menge und Güte des Ertrages zu heben. Gar viele Gartenfreunde lassen es, wenn die Beete erst bestellt sind, an der Hackarbeit fehlen. Die Meinung, daß nur gehackt zu werden braucht, um das Unkraut zu beseitigen, ist einseitig und berührt den Kern der Frage nicht. Häufig hört man den Seufzer, man habe doch ausreichend gedüngt, und trotzdem stünden die Pflanzen nicht gut und das Wachstum befriedige nicht . . . — Wer so denkt, übersieht, daß Düngergaben nur dann nutzbar gemacht werden können, wenn durch dauernde Lüftung des Bodens, durch Hinzutreten des Luft-Sauerstoffes auch eine Verwesung erfolgt. Aus diesem Grunde werden ja alle Düngemittel stets flach untergebracht.

Im Zusammenhang damit steht die Tätigkeit der kleinsten Lebewesen, der Bodenbakterien. Wo diese fehlen, stockt das Pflanzenleben. Jede Bodenkultur muß darauf bedacht sein, diese Kleinlebewelt zu schützen und zu vermehren. Diese



Bodenpilze sind an der Herstellung der „Bodengare" hervorragend beteiligt. Tatsache ist, daß die nützlichen Bodenbakterien zu ihrem Gedeihen den Sauerstoff der Luft nicht entbehren können. Also muß schon aus diesem Grunde eine fortlaufende Bodenbearbeitung geschehen.

Ebenso wichtig ist aber die Bodenfeuchtigkeit. Wasser ist für das Wachstum der Pflanzen unentbehrlich. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sowohl durch aufmerksamere Bodenbearbeitung wie auch Bewässerung die Erträge bedeutend erhöht werden könnten. Das sollte jeder Gartenliebhaber bedenken, denn schließlich macht die eigene Arbeit doch erst dann rechte Freude, wenn man Erfolge erzielt. Das Erdreich unter einer gelockerten Oberfläche ist auch stets feuchter als unter einer festen und harten Krume.

Das gelüftete Erdreich ist zugleich ein Schutz vor zu starker Erwärmung des Bodens, denn die Aufstiegröhrchen erfahren dann eine Unterbrechung, wodurch die Wasserverdunstung vermindert wird.

Das sommerliche Hacken soll stets nur flach geschehen. Die Krustenbildung der Oberfläche, die durch Regen und

Gießen besonders bei schwerem Boden leicht eintritt, muß verhindert werden. Man muß also danach streben, schwere Böden lockerer zu machen, was durch Zufuhr von Kompost, Torf und dergleichen geschieht. — Ist erst der Boden durch starke Blattentwicklung, wie es auf den Gemüsebeeten der Fall ist, bedeckt, dann hört die Hackarbeit auf; sie ist dann auch nicht mehr nötig.

An neuzeitlichen Geräten für die wichtige Hackarbeit fehlt es nicht. Zwischen einer Hacke aus alter Zeit (Abb. 1) und einer solchen der Gegenwart (Abb. 2) besteht ein wesentlicher Unterschied. Letztere Geräte sind eigentlich schon keine Hacken mehr, es sind vielmehr „Bodenreißer und Bodenlüfter".
Gartenbauinspektor K.

Gartenarbeiten im Juli.

Im Obstgarten reifen weitere Früchte, die uns jetzt in jeder Art und Form angenehm sind. Die Süßkirschen sind meistens bis spätestens Mitte des Monats abgeerntet, während die Aberntung der Schattenmorellen sich bis zum Monatsende ausdehnt. Letztere sind mit ihren großen, schwarzroten, saftreichen Früchten zum Einmachen und zur Saftgewinnung besonders wertvoll; mancher liebt sie auch des säuerlichen Geschmackes wegen zum Rohessen, wo sie natürlich „frisch gepflückt vom Baum" am besten schmecken. Die Anpflanzung ist daher überall, wo noch ein Platz vorhanden ist, sehr zu empfehlen, als Spalier und zur Abdeckung von Mauerflächen sowohl wie als Busch oder in Stammform. Der Fruchtertrag stellt sich frühzeitig und reichlich bereits im zweiten oder dritten Pflanzjahr ein. Tiefgründiger, kalkhaltiger Boden und freie Lage bieten die besten Erfolge. Soweit bisher zu übersehen ist, haben Sauerkirschen weniger unter den Spätfrösten gelitten als frühreife Süßkirschen. — Nach den Kirschen reifen die Frühpflaumen, die Pflaumenernte setzt sich bis in den Herbst fort. Gute Pflaumensorten bieten schon äußerlich einen leckeren Anblick, sie sind zum Rohessen, zur Musbereitung, zum Backen, Dörren usw. gleich gut zu verwenden. Sowohl bei Neupflanzungen von Kirschen wie Pflaumen überlege man, welche Reifezeit erwünscht ist und welche Sorten sich für Lage und Standort am besten eignen. Aprikosen reifen im Juli/August, einige Pfirsichsorten bis September/Anfang Oktober, die Spätsorten werden besonders gemischt zum Einmachen verwertet. Von frühem Kernobst erfreuen uns u. a. der Klarapfel und die Bunte Julibirne, bei günstigem Standort kommen auch schon sogenannte Augustäpfel zur Reife. Vom Beerenobst werden naturgemäß Frühsorten bevorzugt, aber auch spätere Sorten sind nicht zu verachten. Immertragende Monatserdbeeren haben eine Erntedauer von Mitte Juni bis zum Herbst, sie sind durch Neuzüchtungen noch weiter verbessert worden. — Die Blutlaus ist in diesem Jahre frühzeitig und heftig aufgetreten, deshalb ist öftere scharfe Bekämpfung nötig geworden.

Im Gemüsegarten sind im Hochsommer die Pflegearbeiten am wichtigsten: je wärmer es dauernd ist, desto mehr muß der Boden gelockert und gehackt werden, das Unkraut wächst rascher als die Kulturpflanzen. Gießen mit flüssigem Dünger ist nützlich bei heranwachsendem Gemüse, vor allem bei Gurken, Tomaten, Kohlgemüse. Gewässert wird nach Bedarf, wofür auf den Beeten zweckmäßig Bewässerungsrillen gezogen werden, besonders Blumenkohl braucht viel Wasser. Ausgesät werden: ins Saatbeet zum Umpflanzen früher und später Kohlrabi; unmittelbar in Reihen Spinat, Möhren für Spätherbst, Radies, Winterrettich, sowie die letzten Buschbohnen und frühe Erbsen. Bis Mitte des Monats werden unter günstigen Verhältnissen noch ausgepflanzt: Rosenkohl, Wirsing, Sellerie, bis Monatsende: Salat, Spätkohlrabi, Grünkohl, Endivien. Die Zwiebeln werden nach der Reife herausgenommen und zum Trocknen aufgehängt. Auch die Nester der Perl-Zwiebeln werden ausgehoben, sobald das absterbende Laub die Erntereife ankündigt.

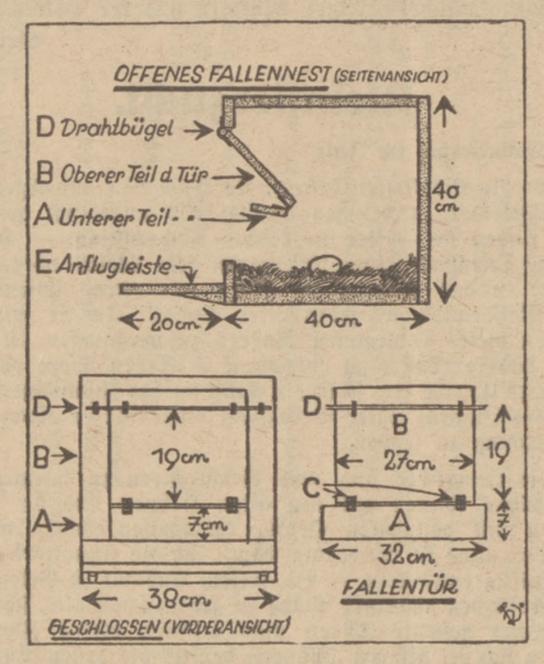
Im Ziergarten gehen Wachstum und Blüten jetzt schneller vor sich, aber auch das Vergehen; deshalb muß auch hier vorgesorgt werden, um die Blütenpracht möglichst lange zu erhalten. Die Stengel der abgeblühten Blumen werden abgeschnitten, zur Samengewinnung läßt man sie natürlich wachsen. Ein Versuch damit ist interessant, wenn er auch nicht immer erfolgreich ausfallen wird; man wähle dazu nur gesunde, blütenreiche Pflanzen. Auch eine ganze Anzahl Ziersträucher werden ziemlich einfach durch Stecklinge vermehrt. Narzissen und Schneeglöckchen, die sich vermehrt und stark ausgebreitet haben, werden herausgenommen, aufgeteilt und an anderen Plätzen neu verpflanzt.
Diekhusen.

Geflügelzucht

Wir bauen ein Fallennest.

Das Fallennest hat allgemein den Zweck, ähnlich dem offenen Legenest, den Hühnern ein ruhiges Plätzchen zum Legen zu verschaffen. Sein Hauptvorteil besteht jedoch in einer Kontrolle der Legeleistung jedes einzelnen Huhnes. Wenn alle Hühner mit Flügelmarken oder nicht abstreifbaren Beinringen versehen sind, so ist eine sichere Kontrolle jederzeit möglich.

Man rechnet auf vier Hühner ein Fallennest. Seine Zusammensetzung ist aus den Zeichnungen ersichtlich. Es ist zweckmäßig, die Nester in Gruppen zusammenzufassen, weil dadurch Arbeit und Material gespart werden. Zur Herstellung werden reichlich 1 cm starke, behobelte Bretter verwendet, mit Ausnahme der Fallentür (A und B), deren Holzstärke nur ½ cm betragen darf. Als Scharniere (C) dienen geschmeidiges Leder, fester Stoff oder zurechtgeschnittene



Fahrradschläuche. Für die Bügel zum Festhalten des oberen Teiles (B) der Klappentür nimmt man geraden, nicht biegsamen Stahldraht. Die in der Skizze aufgeführten Maße müssen genau eingehalten werden, weil davon ein gutes Funktionieren der Fallentür abhängt. Die Fallennester werden im Stall erhöht aufgestellt, etwa auf Holzböcke, oder an kräftigen, eisernen Wandhaken aufgehängt. Die Rückwand der Fallennester kann man sich gegebenenfalls sparen.

Die einzige sichere Kontrolle durch das Fallennest sollte auch in kleinen Hühnerhaltungen durchgeführt werden; denn nur dadurch kann man die unnützen Fresser unter den Hühnern herausfinden, um sie dem Kochtopf zu überliefern.

Kampf dem Ungeziefer!

Jeder Geflügelhalter weiß, wie schwer es ist, die Lege- und Brutnester ungezieferfrei zu halten. In diesem Kampf gegen das Ungeziefer möchte ich daher einmal zu folgendem Versuch raten: Auf den Boden der Lege- und Brutnester gibt man eine Lage feingesiebter Asche, streut hierauf pulverisierten Schwefel oder Insektenpulver und darüber alsdann eine dicke Lage Torfmull. Derartige Nester werden ohne weiteres angenommen, sitzen die Tiere doch auf ihnen ebenso weich wie auf den mit Heu oder Stroh ausgepolsterten . . .
—ei—

Bienenzucht.

Durch planmäßige Bienenzucht 50 Prozent Mehrertrag.

Eine derartige Steigerung des Ertrages von Zuchtvölkern gegenüber der Landrasse ist in der mehr als 20jährigen Züchtungsarbeit der Schweizer Imker und auch der Bienenzuchtanstalt Erlangen i. B. einwandfrei bestätigt worden. Treiben alle unsere Imker Leistungszucht? O nein! Das sind die wenigsten. Leider! Man scheut die Mühe, zweifelt an dem Erfolg, besitzt auch nicht das richtige Verständnis. Bei den meisten imkerlichen Anfängern und auch bei vielen alten Imkern werden heute noch die Schwärme aufgestellt, wie sie fallen. Ob das Muttervolk etwas taugt, danach wird in den meisten Fällen gar nicht gefragt. Und doch ist dies von größter Wichtigkeit für den Ausfall der Ernte.

Die Erbanlagen eines ganzen Volkes liegen in seiner Königin verankert. Mit einer Stockmutter steht oder fällt die Familie. Das Brutnest muß mehr gewürdigt werden als bisher. Wo es nicht geschlossen und der Jahreszeit entsprechend ausgedehnt ist, taugt die Königin nicht viel. Von solchen Kolonien darf nie nachgezüchtet werden. Nur jene Völker, die sich durch großen Fleiß ihrer Bienen, durch Langlebigkeit und Sanftmut rühmlichst auszeichnen, können den Edelstoff zur Nachzucht liefern. Sie geben uns die Nachschwarmköniginnen oder die Weiselzellen zum Austausch von minderwertigen Müttern anderer Völker.

Weigert.

Kleintierzucht.

Der Kleintierhof im Juli.

Wo die Möglichkeit besteht, die Hühner auf abgeerntete Getreidefelder zu bringen, sollte das unbedingt geschehen. Hier finden sie Futter in reicher Abwechslung. — Hühner, die an Durchfall leiden, bekommen kein Weich- oder Grünfutter; in das Trinkwasser geben wir etwas Eisenvitriol, eine Messerspitze auf jeden Liter Wasser. Um sie zum Aufnehmen dieses rotbraunen Wassers zu veranlassen, ist ihnen jedes andere Wasser zu entziehen. — Gehen Tiere ohne erkennbare Ursache ein, so ist ein Stück an das zuständige Untersuchungs-Institut unter Beifügung einer kurzen Krankheitsbeschreibung zu senden.

Die Jungtiere sind nach Geschlechtern zu trennen; die Junghähne können mit den alten Hähnen und die Junghennen mit den alten Hennen zusammengesperrt werden. Die Trennung ist notwendig, damit sich die Jungtiere gesund und kräftig entwickeln. — Bei freiem Auslauf ist Gelegenheit zum Aufsuchen schattiger Plätze zu geben, schon alte, schräg an die Wand gestellte Türen usw. erfüllen diesen Zweck. — Machen sich bei älteren Hühnern bereits die ersten Anzeichen der Mauser bemerkbar, so sind die Tiere, die nicht mehr zur Zucht benutzt werden sollen, zu schlachten. Es hat keinen Sinn, sie über die Mauser hinaus zu füttern. Es wäre schade um das Futter!

Gänse und Enten.

Wer seine Gänse auf abgeerntete Getreidefelder bringen kann, sollte das ebenfalls tun. Sie finden hier gleichfalls eine Unmenge Futters, so daß eine besondere Fütterung während dieser Zeit kaum noch notwendig wird. Trinkwasser muß den Gänsen aber auch hier in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen. — Jungtiere und solche, die zur Mast bestimmt sind, sollten nicht gerupft werden. Von allen übrigen werden nur die Federn genommen, die gewissermaßen „herausfallen", d. h. die sich ohne Anwendung von Gewalt lösen. — Gänse der zweiten Brut sind bis zur völligen Befiederung vor Regen und Nässe zu schützen, um etwaigen Darmkrankheiten, die nicht immer gut verlaufen, vorzubeugen. — Denjenigen Züchtern, die Gänse von auswärts beziehen, möchte ich den Rat geben, diese erst 14 Tage gesondert zu halten, bevor sie mit den andern Tieren zusammengebracht werden.

*

Enteneier kann man noch immer durch Hühnerglucken ausbrüten lassen. Bei entsprechender Fütterung sind die Enten mit zehn Wochen schlachtreif und finden dann willige Abnehmer. Auch alte Enten werden jetzt geschlachtet, sie erst nach der Mauser zu schlachten wäre unlohnend. Allen Schlachtenten beschränke man den Auslauf während man die Zuchtententen aufs Wasser läßt. Gegen sengende Sonnenstrahlen benötigen auch Gänse und Enten einen entsprechenden Schutz. Wo Gänse und Enten keine Badegelegenheit haben, muß ihnen ein Gefäß mit Wasser zur Verfügung stehen, in das sie wenigstens den Kopf bis zu den Augen hineinstecken können.

Auf dem Taubenschlag.

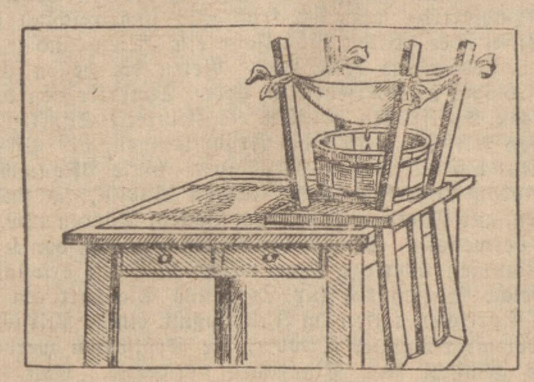
Auch für diesen Monat gilt: Sorge dafür, daß kein Ungeziefer aufkommt. Was jetzt noch ausgebrütet wird, ist nur noch Schlachtware. Feldernde Tauben brauchen nur wenig Zufutter. Jungtauben werden von den Alten getrennt; was nicht zur Weiterzucht benutzt oder verkauft werden kann, wandert in die Küche. Frisches Trinkwasser ist jetzt täglich zu geben, auch Badewasser vergesse man nicht. Allen Tauben, die keinen Ausflug haben, reichen wir zerkleinertes Grünfutter, das gern genommen wird.

G. S.

Für Haus und Herd.

Abtropfvorrichtung für Fruchtsäfte.

Eine Abtropfvorrichtung, die bei der Saft- und Gelee-Bereitung gute Dienste leistet, kann sich jede Hausfrau, wie die Abbildung zeigt, auf einfache und praktische Weise kostenlos herstellen.



An den vier Beinen eines umgestülpten Stuhles wird ein sauberes Barchent- oder Flanelltuch befestigt und unter dieses dann die Schüssel zum Auffangen des Saftes gestellt. Vor der Benutzung wird das Tuch mit Wasser angefeuchtet.

er—

Spargel mit Brot.

Man legt den noch heißen gekochten Spargel auf eine Platte, in der man ihn zu Tisch gibt, deckt sie fest zu und stellt sie warm. Inzwischen röstet man eine Handvoll geriebenes Brot und eine Zwiebel in Fett, gibt zwei feingewiegte Sardellen oder einen Hering dazu, wendet sie mit ersterem einige Male um und gießt etwas Fleischbrühe an den Spargel, schüttet darauf das Geröstete an den Spargel, läßt alles zusammen einmal leicht aufkochen und gibt es zu Tisch.

Aus der Praxis.

Lästiges Kleben der Wäsche am Bügeleisen

ist dadurch zu vermeiden, daß man dem Stärkewasser etwas Salz hinzusetzt.

Krankenwäsche

soll stets sobald wie möglich gewaschen und bis zum Waschtag von anderer Wäsche getrennt aufbewahrt werden. Vor dem Waschen spült man die Krankenwäsche in kaltem klarem Wasser, dem man etwas Wasserstoffsuperoxyd beigefügt hat.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.